

### **Bunt und schrill: „The Black Rider“ von Tom Waits im Kreuzlinger See-Burgtheater**

Eigentlich haben die alle einen Schuss. Und schwarz ist in Leopold Hubers Version des Musicals „The Black Rider“ höchstens der Lippenstift des Leibhaftigen. Das See-Burgtheater spielt Tom Waits – schrill und bunt und ziemlich durchgeknallt. Wer im Schatten der hohen Tannen am See einen düsteren Theaterabend erwartet, täuscht sich. In diesem Sommer hat der Wahnsinn Farbe. Und der Teufel schwingt das Tanzbein. Gemeinsam mit Autor William S. Burroughs und Regisseur Robert Wilson hat Waits den Stoff der deutschen romantischen Oper schlechthin, Carl Maria von Webers „Freischütz“, für die Musicalbühne adaptiert. Aus dem Mythos um Männerehre, Jagd, Wald, Liebe, verlorenes Seelenheil und natürlich Tod wurde schräg-unterhaltsames, sehr erfolgreiches Musiktheater. Nun also zieht das finstere Stück in den Händen eines Österreichers ins Heimatland von Wilhelm Tell.

Und Huber setzt mit Bühnenbildner Klaus Hellenstein optisch noch eins drauf, holt die Geschichte vom intellektuellen Weichei Wilhelm (Florian Steiner) aus der Dunkelkammer. Schießen lernen muss er, um den Rivalen Robert (Alexander Peutz) auszustechen und das angebetete Käthchen (Lotti Happle) zu kriegen. Beim Preisschuss soll Wilhelm ins Schwarze treffen. Aber er kann's nicht und kauft deshalb dem teuflischen Stelzfuss (Giuseppe Spina) Zauberkugeln ab. „Sechse treffen, sieben öffnen“, heißt es in der Oper – und am Schluss steckt eine der Kugeln statt in der Zielscheibe in Käthchens unschuldigem Herzen.

Der Pakt mit dem Bösen, was hat das Theater daraus nicht schon alles gemacht? Das Duo Huber-Hellenstein steckt Satan in glitzernde Zirkusklamotten, ersetzt das Bocksbein durch Gold-Stiefelette, macht aus Käthchen ein Girlie in Rosa und aus ihren Eltern (Erich Hufschmid und Astrid Keller) überzeichnete Satire-Wesen. Keine Frage: Man kommt aus dem Staunen nicht heraus angesichts des schauspielerischen Tempos und der Fülle an Pointen, die da aus dem Zauberhut des Theatermannes Huber gezogen werden.

Hirsch und Wildschwein tanzen mit Tiermaske und Pelzmantel über knallgrüne Bühnenplanken, Erbförster Kuno (Werner Biermeier) erteilt aus dem Bilderrahmen bayrische Blödel-Weisheiten und springt in langen Unterhosen durchs Geschehen, alleine die Körperhaltung von Förster Bertram wäre einen Absatz wert und Gattin Anne bespringt derweil den wohl platzierten Herd. Chapeau, die Herrschaften!

Und doch: Ein wenig läuft die Geschichte Gefahr, sich in einer Pointen-Gala, in einem Rausch der Ideen zu verlieren. Der Sprung in den Abgrund gelingt in diesem Zirkus der Anspielungen nicht immer. Denn Abgründe birgt sie ja trotz allem, die Story. Da könnte die Welt noch ein bisschen schräger werden auf der Bühne an der Seeburg, wo Schlagzeuger Maurizio Trové in kritischen Momenten so übers Becken kratzt, dass Finger- und Fußnägel sich aufstellen. „Mehr davon!“, möchte man den „Wilden Hunden“, die von einem ausgehöhlten Wohnwagen aus das Geschehen musikalisch souverän und technisch versiert begleiten, zurufen. Bissiger könnte sie sein, die zünftige Begleitmusik zu diesem Abend.

Auf der Bühne schießen die Jungs musikalisch den Vogel ab: Giuseppe Spina ist stimmgewaltig und in jeder Hinsicht treffsicher, Florian Steiner nicht nur im Duo mit Lotti Happle herrlich. Heimlicher Star des Abends allerdings ist der böse Bube im Spiel, Alexander Peutz als Jägerbursche Robert, dem seine Erfahrung als Tom-Waits-Interpret zugute kommt und der jenen leichten Wahnsinn in seinen Blick zaubern kann, der einen dann doch frösteln lässt.

Denn am Ende kriegen sie die Kurve doch, wird der Klamauk zum kalkulierten Irrsinn, lässt Huber die Masken à la Robert Wilson in einem skurrilen Zeitlupen-Ballett tanzen. Und das Fegefeuer droht in Form von Psychiatrie und Zwangsjacke. Stelzfuss bereitet dem Zirkus ein lässiges Ende. Das Premierenpublikum jubelt. Darauf einen Jägermeister.